

Wie viel Goldschakal vertragen wir?



Österreich ist um eine Tierart reicher – andere meinen hingegen: Österreich wird von einer Tierart bedroht. Der Goldschakal ist ein Zuwanderer, der sich vor allem im Osten unseres Landes gelegentlich blicken lässt. Für manche ist das schon Anlass genug, um in ihm ein Feindbild zu erkennen, das unsere heimische Fauna in Gefahr bringt. Zurechtgerückte Halbwahrheiten und vorschnelle Verurteilungen sind der Thematik aber alles andere als zuträglich. Ein Faktencheck soll Licht ins Goldschakal-Bermudadreieck bringen.



JENNIFER HATLAUF (2)

Im Bezirk Hartberg-Fürstenfeld haben sie sich schon vermehrt. „Ein Jäger konnte im August vier Junge beim Spielen beobachten“, sagt Bezirksjägermeister Franz Gruber. In Kärnten, im Bezirk Hermagor, wurden bereits ein paar Tiere gleichzeitig fotografiert, und vom Burgenland weiß Landesjägermeister Leitner zu berichten, dass es „mehr oder weniger aus dem ganzen Bundesland Sichtungen und Wildkamera-Hinweise gibt“.

Der Goldschakal (*Canis aureus*) ist in Österreich angekommen, die neutrale Berichterstattung darüber aber noch nicht überall. Vergangenen Dezember titelte ein österreichisches Massenblatt „Jetzt auch noch Schakale“. Die Rede ist von „echten Feinschmeckern, denen vor alten und kranken Tieren regelrecht grausen dürfte“, von einer „invasiven Art“, die eine „Gefahr für unser Wild“ darstelle und „die österreichischen Bambis, Hasen und Eier des Federwildes bis auf ein Minimum dezimieren“ werde. Dem nicht genug brächten sie überdies „das ökologische Gleichgewicht im Wald massiv zum Kippen“, dabei habe „der Siegeszug der bei uns nie beheimateten Vierbeiner gerade erst begonnen“. Eine ordentliche Standpauke, ziemlich befreit von Fakten. Aber ist sie gerechtfertigt? Müssen wir uns vor einem Ansturm der Goldschakale wappnen? Oder ist es gar schon fünf nach zwölf?

DIE ZUWANDERER VOM BALKAN

Sie sind neu bei uns, das ist in der Tat korrekt. Das ursprüngliche Verbreitungsgebiet des Goldschakals liegt in Asien und reicht von Burma und Indien über weite Teile Vorderasiens bis nach Südosteuropa. Die in Europa ansässigen Goldschakale waren lange Zeit auf den Balkan beschränkt und hatten dort immer wieder mit massiver Verfolgung und Vergiftungsserien zu kämpfen. Mitte des 20. Jahrhunderts wären sie fast ausgerottet worden, doch seit ein paar Jahrzehnten geht es mit der Population bergauf.

Goldschakale sind größer als ein Fuchs, aber deutlich kleiner als ein Wolf und können über große Strecken wandern. Auf diese Weise breiten sie sich immer mehr nach West- und Nord-europa aus. Sie profitieren dabei vom Schutzstatus in der europäischen FFH-Richtlinie, von milderen Wintern und insbesondere auch vom Fehlen des Wolfes, der ihr Hauptkonkurrent ist. Ihre Expansionszüge führten sie bis dato über Slowenien, den Nordosten Italiens bis in die

Schweiz, in die Slowakei, nach Tschechien und kürzlich auch nach Polen, Litauen, Estland, die Niederlande und ganz aktuell – der Nachweis stammt aus dem Herbst 2017 – nach Frankreich.

In Österreich ließ sich der Goldschakal erstmals 1987 in Tobisegg in der Steiermark nachweisen. Lange Zeit wurde es – medial – ruhig um ihn, ehe 2007 erstmals Welpen im Nationalpark Neusiedler See–Seewinkel entdeckt werden konnten. Zwei Jahre später gelang es nochmals, einen Wurf zu bestätigen, und 2012 ein erwachsenes Tier zu fotografieren. Grund genug, der Sache auf den Zahn zu fühlen: 2015 startete das Institut für Wildbiologie und Jagdwirtschaft (IWJ) der Universität für Bodenkultur Wien deshalb ein Forschungsprojekt, das sich mit der Verbreitung der Goldschakale in Österreich beschäftigt. Die Projektleiterin Jennifer Hatlauf mutmaßt, dass die sehr heimlich lebenden Tiere an einigen Orten schon früher bei uns zu finden waren: „Manche Jäger haben mir erzählt, dass sie vor 20 Jahren auch schon den einen oder anderen Goldschakal in ihrem Revier gesehen hätten.“

Nicht immer handelt es sich bei den Hinweisen jedoch um eindeutige Nachweise. „Wenn er einem begegnet, ist er schwer zu erkennen, Verwechslungen mit einem Fuchs oder Hund sind nicht auszuschließen. Und selbst Fotofallenbilder sind nicht immer klar erkennbar“, erklärt Andreas Duscher, Geschäftsführer des Burgenländischen Landesjagdverbandes und Wildbiologe, der intensiv mit dem IWJ kooperiert.

Aktuell liegt der Verbreitungsschwerpunkt im Burgenland, der Steiermark und den grenznahen Regionen zu Ungarn und Slowenien. Ein vorübergehendes Ausbreitungsphänomen? Sehr wahrscheinlich nicht. „Es ist anzunehmen, dass sich der Goldschakal in Österreich auch weiter etablieren wird“, prognostiziert Wildbiologin Hatlauf. Das würde schon jetzt, ergänzt sie, Artenschützern wie Jägern Sorgen bereiten.

GEFAHR FÜR UNSER WILD?

Im Mittelpunkt oft hitziger Debatten steht das heimische Wild, insbesondere das Rehwild. „Ein Reh wiegt zwischen zehn und 25 Kilogramm, das passt in sein Beuteschema ideal hinein“, sagt Franz Gruber, Bezirksjägermeister aus Hartberg-Fürstenfeld. Auch Roman Leitner, der Landesjägermeister des Burgenlands, ist davon überzeugt, dass Rehe zur Hauptbeute zählen: „Der Goldschakal ist ein Rudeljäger, damit hat auch

ein ausgewachsenes Reh keine Chance.“ Wissenschaftliche Magen- und Kotanalysen zeichnen allerdings ein anderes Bild. In großen Teilen Ungarns bilden zum Beispiel Wildschweinaufbruch, sprich die Eingeweide der erlegten Tiere, oder Frischlinge den Hauptbestandteil der Nahrung. Eine andere Studie aus Südwestungarn fand besonders viele Nagetierreste. In Serbien stießen Biologen hauptsächlich auf Schlachtabfälle, die von Menschen in der Landschaft deponiert worden waren. Und sogar vegetarische Kost wird von den Tieren nicht verschmäht – in einem Fall staunten Forscher über einen Magen voller Mais. Reh kommt in manchen Analysen der Schakalenkost ebenfalls vor, allerdings in geringen Mengen.

RISSBILDER ÄHNELN EINANDER

„Ein gesundes, ausgewachsenes Reh ist nicht die erste Wahl für den Goldschakal. Er nimmt, was leicht geht, weil er ein Nahrungsopportunist ist. Eher sind Rehkitze als Beute denkbar“, betont Jennifer Hatlauf.

In den österreichischen Wäldern scheint es indes so, als hätte der Goldschakal doch großen Appetit auf Rehe. „Erst vor Kurzem gab es wieder zwei Schadensmeldungen aus unseren Revieren: zwei gerissene Rehe. Eines davon wurde in einer Nacht komplett aufgefressen. Das kann nur der Goldschakal gewesen sein, beim Fuchs würden größere Reste bleiben“, erzählt Bezirksjägermeister Gruber. Auch Landesjägermeister Leitner berichtet von einem verdächtigen Riss kurz vor Weihnachten in Podersdorf und einem in Gols. Das Tier in Gols starb allerdings an den Folgen eines Autounfalls. Jedoch könnten die Fressstellen an diesem Reh – „ein Viertel des Rehs wurde aufgefressen, die Rippen waren abgebissen, der hintere Oberschenkelknochen ausgegagt“ – auf das Konto des Goldschakals gehen. „Das Ergebnis einer DNA-Untersuchung ist noch ausständig“, so Leitner.

Die praktische Erfahrung der Jäger darf nicht unterschätzt werden, es kommen aber auch andere „Täter“ infrage. „Den Verursacher eindeutig festzustellen, ist oft schwierig. Die Rissbilder von Goldschakal und Fuchs ähneln sich. Auch lässt sich nicht aufgrund der gefressenen Menge auf den Verursacher schließen. Gerade Füchse leben in sehr großen Dichten bei uns, weshalb mehrere Individuen einen Kadaver nutzen können“, erklärt etwa Gerald Muralt, der als Wildbiologe bei der Kärntner Jägerschaft arbeitet. >



Bilder von Fotofallen, mit denen man die Anwesenheit scheuer Tiere nachweisen kann, sind häufig ziemlich uneindeutig.

STECKBRIEF



Goldschakal (*Canis aureus*)

Schulterhöhe: 44–50 cm

Körperlänge: bis 105 cm

Gewicht: bis 15 kg

Rutenlänge: 20–30 cm

Aussehen: Der Goldschakal zählt zu den mittelgroßen Karnivoren. Er ist deutlich kleiner als der Wolf, aber größer als der Fuchs. Sein Fell ist gelblich-grau, am Rücken und an der Schwanzspitze dunkel und seitlich sowie an den Beinen goldfarben. Seine braune Gesichtsmaske wird von einer weißen Zeichnung um das Maul und am Hals geprägt.

Nahrung: Als Allesfresser erbeutet er hauptsächlich kleine bis mittelgroße Säugetiere, außerdem frisst er Amphibien, Insekten, Fische, Vögel, pflanzliche Nahrung und oft auch Kadaver. Er kann sich sehr gut an die Saison, das Habitat und die verfügbaren Ressourcen anpassen. Manchmal – wie am Bild in Serbien – bedient er sich auch bei Abfällen des Menschen.

Fortpflanzung & Lebensweise: Die Ranzzeit ist im Jänner und Februar. Die Fähe trägt 61–62 Tage und wirft zumeist vier bis fünf Jungtiere. Von diesen verbleibt in der Regel ein Helfertier bei den Eltern, um bei der Pflege des nächsten Nachwuchses mitzuhelfen. Die Tiere sind vorwiegend dämmerungs- und nachtaktiv, aber auch am Tag unterwegs. Goldschakale leben territorial in Paaren oder Familiengruppen auf drei bis acht Quadratkilometern und verteidigen ihre Reviere gegen Artgenossen. Sie können sowohl im Rudel als auch alleine jagen.

Lebensraum: Der Goldschakal nutzt zwar gerne Feuchtgebiete und breitet sich meist entlang von Flüssen aus, wo die Ufervegetation Schutz und ausreichend Nahrung bietet. Dennoch ist er sehr flexibel und zeigt kaum deutliche Präferenzen. Nur Städte, Gebirge und intensiv genutzte Landwirtschaftsgebiete ohne Deckungsmöglichkeiten lassen sich als Lebensraum weitgehend ausschließen.

Schutzstatus: Er zählt nach der FFH-Richtlinie der EU zu den „Arten von gemeinschaftlichem Interesse“ und ist im Anhang V gelistet. Alle EU-Länder sind verpflichtet, für Anhang-V-Arten einen „günstigen Erhaltungszustand“ zu gewährleisten sowie ein Monitoring durchzuführen, insbesondere wenn Managementmaßnahmen wie z. B. Abschussquoten erforderlich werden.

JANIZ FARUKAN

› Dennoch: In großen Teilen der Jägerschaft halten sich die Befürchtungen, dass das Rehwild dem Untergang geweiht sei, hartnäckig. Das liegt vor allem an unserem Nachbarland Ungarn, wo die Reh- und Damwildbestände in bestimmten Gegenden deutlich zurückgegangen sein sollen. Unter dringendem Tatverdacht steht einmal mehr der Goldschakal.

ZUSAMMENHANG MIT REH-POPULATION UNKLAR

„Den tatsächlichen Einfluss, den die Goldschakale haben, kennt allerdings niemand“, sagt Tamás Kovács, der Leiter des Wildtiermanagements der Gyulaj Forst- und Jagdwirtschaft AG. Die Gyulaj AG verfügt über vier verschiedene Jagdreviere in Ungarn mit Grundflächen zwischen 6000 und 8000 Hektar. „Die Goldschakale“, fährt er fort, „haben sicher einen Einfluss, vor allem auf das junge Reh- und Damwild. Wo das Rehwild abnimmt, steigen in der Regel die Schakalzahlen.“ Ganz so einfach sei es dann aber doch nicht, beeilt er sich zu ergänzen. „Die überhägten Wildschweinbestände können lokal ähnliche Auswirkungen auf die Reh- und Damwildbestände haben wie die Schakale. Man kann nicht alles den Goldschakalen in die Schuhe schieben. Leider tappen einige Jäger in die Falle und sehen nur schwarz-weiß.“

Fakt ist, dass die Jagdstrecke, also die Anzahl geschossener Rehe, in Ungarn in den letzten zehn bis 15 Jahren nicht zurückgegangen, sondern sogar gestiegen ist. Fakt ist auch, dass in Österreich in der Jagdsaison 2016/17 280.000 Stück Rehwild erlegt wurden, was einem Plus von 1,4 Prozent gegenüber der Vorjahressaison entspricht. Und Fakt ist weiters, dass allein im Straßenverkehr im vergangenen Jahr 37.800 Rehe umgekommen sind. Will man Goldschakalen kooperatives Jagen mit Autofahrern vorwerfen?

DER GOLDSCHAKAL , EINE INVASIVE ART?

Von all dem unberührt spaziert die Großtrappe (*Otis tarda*) über den Heideboden im Burgenland. Mit bis zu 17 Kilogramm – und damit teils gewichtiger als ein Goldschakal – zählt sie zu den schwersten flugfähigen Vogelarten der Welt. Obendrein ist sie gefährdet. Doch dank intensiver Schutzbemühungen konnten sich die heimischen Bestände, die Teil der westpannonischen Trappenpopulation sind, erholen. Nach dem Tiefpunkt 1996 mit rund 130 Vögeln gibt es heute in

Niederösterreich, dem Burgenland und den Grenzgebieten in Ungarn, der Slowakei und Tschechien wieder mehr als 500 Großtrappen. Eine Naturschutz-Erfolgsgeschichte, die nun bedroht sein könnte. Denn die Gelege und Jungvögel der Bodenbrüter stellen ein gefundenes Fressen nicht nur für Füchse und Aaskrähen, sondern auch für Schakale dar.

„Die ostpannonische Population der Großtrappe (Mittel- und Ostungarn sowie die Grenzgebiete zu Rumänien und Serbien) ist mit rund 1550 Tieren etwa zur Hälfte ihres Areals tatsächlich vom Goldschakal betroffen, weshalb in Teilbereichen neben Fuchs, Wildschwein und Aaskrähe auch der Goldschakal gezielt bejagt wird“, erläutert Rainer Raab, Trappenkoordinator für Mitteleuropa. Für Österreich sieht Raab noch keine Gefahr: „Bis dato haben wir keinen stichhaltigen Beweis, dass eine Großtrappe durch einen Goldschakal umgekommen sei.“

RUF NACH ABSCHUSS

Bei Landesjägermeister Leitner läuten dennoch bereits die Alarmglocken: „Das wird ein riesen-großes Problem. Man muss bedenken, dass das Land Burgenland in Zusammenarbeit mit Naturschutz, Landwirtschaft und Jägerschaft Millionen in den Schutz der Großtrappe investiert hat. Wir können nicht zuwarten, bis etwas passiert und dieses großartige Projekt zunichte macht.“

Aufwendig und finanzintensiv waren freilich auch die Artenschutzprojekte rund um Kaiseradler und Seeadler, ihre wieder erstarkten Bestände liebäugeln ebenfalls mit den Großtrappen-Gelegen. Abschüsse bei diesen Arten bleiben freilich tabu. Beim Goldschakal ziert man sich dagegen nicht und fordert konkrete Schusszeiten – auch wenn es bis dato keinerlei Hinweise gibt, dass er sich im Sinne einer invasiven Art verhalten würde.

Aktuell kann der Goldschakal in Niederösterreich uneingeschränkt und in Oberösterreich außerhalb der Schonzeit von 16. März bis 30. September gejagt werden. Salzburg, die Steiermark und das Burgenland listen den Goldschakal als ganzjährig geschont, Kärnten will ihn demnächst ins Jagdgesetz einbetten.

Die österreichische Jägerschaft rüstet sich für den Fall, dass die Entwicklungen ähnlich verlaufen wie in Ungarn. Dort datiert der erste Nachweis von reproduzierenden Schakalen zurück in die 1990er-Jahre. 2013, rund 20 Jahre später, be-



Der Straßenverkehr ist einer der größten Feinde der Goldschakale. Die Kadaver bieten der Wissenschaft indes die Möglichkeit von genetischen Untersuchungen an den Tieren.



Wer weiß, wo man suchen muss, findet Spuren der scheuen Tiere.



Mythos Rohrwolf

1756 wurde der „nady farkas“ (ungar.) oder „Rohrwolf“ erstmals in einer zoologischen Schrift als kleinere Varietät des Wolfes (*Canis lupus*) beschrieben. Die Annahme, er habe auch in den „Sümpfen des Neusiedler Sees“ gelebt, findet sich in zusammenfassenden Darstellungen bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts. Aller-

dings fehlen exakte Belege, die ein Vorkommen in Österreich bestätigen würden. Die vorhandenen Hinweise sind entweder zu vage oder zu widersprüchlich, um Klarheit zu verschaffen. Es ist daher bis heute unklar, ob es sich beim Rohrwolf um eine eigene Art oder tatsächlich – wie oft behauptet – um den Goldschakal handelt.



JENNIFER HATLAUF

lief sich der Bestand bereits auf mehr als 7000 Individuen.

BIOAKUSTISCHE ENTHÜLLUNGEN

Bevor Abschüsse und andere Maßnahmen ergriffen werden, gilt es herauszufinden, wie viele der tierischen Zuwanderer sich überhaupt in Österreich aufhalten. Das ist nicht immer einfach. „Der Goldschakal ist äußerst scheu, das macht den Nachweis seines Aufenthalts zu einer Herausforderung“, sagt Jennifer Hatlauf. Deswegen bauen Hatlauf und ihr Team vom IWJ auf Zusammenarbeit. „Hinweise – am besten mit Foto – aus der Bevölkerung und besonders aus der Jägerschaft helfen uns weiter. Diesen gehen wir dann mittels bioakustischer Stimulation aktiv nach“, erklärt die Projektleiterin das Vorgehen. Konkret schaut das so aus, dass die Wissenschaftler das typische Jaulen der Tiere, das etwas höher als jenes der Wölfe ist, abspielen. Befindet sich ein Trupp in der Nähe, dann antworten die Tiere in der Regel. Einzelgänger bleiben dagegen meist still, sie möchten nicht mit territorialen Artgenossen in Streit geraten.

„Bisher gelangen uns unter anderem akustische Nachweise von Gruppen unweit des Neusiedler Sees und im Südburgenland“, berichtet Hatlauf. Größentechnisch startet eine Gruppe bei zwei Schakalen, also einem Pärchen, und kann mit Nachwuchs auf etwa sechs bis sieben Tiere anwachsen. Abgesehen vom Burgenland weiß man noch von jenem Rudel in der Region Hartberg-Fürstenfeld, und vermutlich gibt es eines im Kärntner Gailtal. Daneben streifen sicher auch einige Einzeltiere auf der Suche nach eigenen Revieren umher. Wie viele genau? Darüber lässt sich seriös noch keine Auskunft geben.

SACHLICH STATT EMOTIONAL

„Die Erhebung der Bestandszahlen sowie Studien über das Jagdverhalten und die Nahrungswahl der Goldschakale in Österreich erachte ich als sehr wichtig. Die gewonnenen Informationen können eine wertvolle Unterstützung für Entscheidungen im Umgang mit den Tieren darstellen“, betont Wildbiologin Hatlauf.

Nicht immer ist der Griff zur Waffe jedenfalls zielführend. Erfahrungen aus einem Untersuchungsgebiet in Bulgarien zeigten, dass sich die Gesamtzahl der Goldschakale trotz verstärkter Bejagung kaum reduzieren ließ. Verluste wurden einfach durch mehr Nachwuchs und Zuwanderung ausgeglichen, ähnlich wie bei Fuchs oder

Biber. Um hohen Goldschakaldichten entgegenzuwirken, könnte es wirkungsvoller sein, keinen Aufbruch von erlegtem Wild liegen zu lassen. Es könnte auch wirkungsvoller sein, die Beutetiere zu stärken, indem Gifte in der Landwirtschaft reduziert und Habitats verbessert würden. Wenn zum Beispiel Bodenbrüter wie Großtrappen mehr Unterschlupf finden, steigen ihre Überlebenschancen.

Auch WWF-Beutegreiferexperte Christian Pichler plädiert für ein strukturiertes Vorgehen: „Wir müssen uns Gedanken über einen Managementplan ähnlich wie beim Wolf machen.“ Und wir müssen beginnen, über den Tellerrand hinauszuschauen. So tun sich plötzlich ganz neue Perspektiven auf. Wer hätte etwa gedacht, dass Schakale sogar beim Geldsparen helfen? Ein Forscherteam stellte fest, dass die serbischen Goldschakalpopulationen jedes Jahr 3700 Tonnen tierische Schlachtabfälle und 13,2 Millionen ernteschädigende Nagetiere vertilgen. Das entspricht einem monetären Gegenwert von mehr als 500.000 Euro.

Letztlich läuft es auf die Frage hinaus, wie viel Natur, wie viele Wildtiere wir als Gesellschaft vertragen? „Wenn in Bosnien und Kroatien um 12 Uhr nachts die Lichter in den Dörfern ausgehen, kommen die Goldschakale in kleinere Ortschaften und beginnen zu heulen“, erzählt Rainer Raab aus eigener Erfahrung. Was die Menschen dort gewohnt sind, ist bei uns aktuell nicht vorstellbar. Aber so sicher, wie nicht hinter jedem gerissenen Reh ein Goldschakal hervorlugt, so wird er auch nicht das „ökologische Gleichgewicht ins Kippen bringen“ oder einen „Siegesszug“ durch unser Land antreten. Er will schlicht und ergreifend leben. Und wir behalten ihn dabei im Auge. Ω



JANEZ TARMAN

Schakale sind deutlich kleiner als Wölfe.

WEITERFÜHRENDE LINKS:

Goldschakal Projekt Österreich,
biologische Infos & Sichtungen melden:
www.goldschakal.at
www.instagram.com/goldschakalprojekt/

Wie klingt das Heulen eines Goldschakals?
<https://www.youtube.com/watch?v=gaYLM6cyDzw&t=8s>